

Themenvorschlag zur Konferenz der
Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Anthropologie, Psychiatrie und Psychotherapie

Habitualisierung und Lebensgeschichte Zur Frage der personalen Identität aus phänomenologischer Sicht

von

Marco Cavallaro, M.A., MPhil.

a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne/
Husserl-Archiv der Universität zu Köln

Email-Adresse:

cavallaro.marco@gmail.com

Abstract

Mein Vortrag will einen Beitrag zur Problematik der personalen Identität leisten. Diese Problematik betrifft eine Reihe unterschiedlicher Fragestellungen, die seit der Moderne in der Philosophie, Psychologie und, heutzutage immer öfters, in den Kognitionswissenschaften umfassend diskutiert werden. Der Problemkreis der personalen Identität enthält u.a. Fragen wie folgende: Wie ist die Beharrlichkeit des Subjekts im Verlaufe der Zeit möglich? Wie ist es uns in unserer alltäglichen Erfahrung möglich, uns als dasselbe Ich von gestern und von unserer Kindheit aufzufassen? Was sind die philosophischen Gründe einer solchen in dem natürlichen Leben stark verwurzelten Annahme? Die Methode, mit der ich jene Fragen der sogenannten „diachronischen Identität“ beantworten möchte, ist die Phänomenologie. Diese versteht sich dem Hauptgedanken ihres Gründers, Edmund Husserls, gemäß als eine Wissenschaft, die nach den erfahrungsmäßigen Bedingungen der Möglichkeit jeder Art von Phänomenen sucht. In diesem Zusammenhang werden demnach die Bedingungen der Erfahrung der diachronischen Identität des Subjekts berücksichtigt, d. h. jene Bedingungen, die es ihm ermöglichen, sich als dasselbe zu unterschiedlichen Zeitpunkten wahrzunehmen. Die heutige Debatte um die Natur der Subjektivität wird von zwei teils konkurrierenden, teils komplementären Perspektiven beherrscht. Die eine beantwortet die Frage nach der Identität des Subjekts in verschiedenen Zeiten mittels des Rekurses auf die Theorie der *narrativen Identität*. Die erste Option geht von der Annahme aus, dass nur eine sozial-konstruktivistische Auffassung der „Lebensgeschichte“ eines Subjekts den Grund für seine Identität durch die Zeit ausmachen kann. Demgegenüber wurde an der anderen Seite der Debatte die Meinung geäußert, dass die Bedingungen der Möglichkeit für eine subjektiv erfahrbare Identität des Subjekts in dem Begriff des sogenannten „*minimalen Selbst*“ zu finden sind. Das minimale Selbst bezeichnet genau die Art und Weise, wie die Erfahrung aus der Erste-Person-Perspektive von jedem Subjekt erlebt wird. Nun ist es meine Ansicht, dass beide Positionen Vorteile sowie Nachteile aufweisen. In meinem Beitrag werde ich in erster Linie die Unzulänglichkeiten

beider Pole der Debatte um die personale Identität betrachten, um daraus die Bedingungen feststellen zu können, die sich für eine Theorie des Subjekts als unentbehrlich aufweisen. Als eigenen Interpretationsvorschlag werde ich dann die Lehre der habitualisierenden Sedimentation der Erfahrung vonseiten der späten, genetischen Phänomenologie E. Husserls in Erwägung ziehen, um eine bisher unbeachtete Alternative in dieser Debatte einzubringen. Meiner Ansicht nach ist nämlich die Theorie der Habitualitäten imstande, die Unzulänglichkeiten der beiden genannten Interpretationen der diachronischen Identität des Ich zu beseitigen und sich als konkurrenzfähige Alternative zu beweisen. Auf diese Weise hoffe ich die Grundlagen für eine phänomenologische Theorie der personalen Identität zu schaffen.